

Inhaltsverzeichnis

- [Orte der Sichtbarmachung](#)
 - [Zu einer Phänomenologie des Künstlerateliers](#)
 - [Schnee, das grosse Papier](#)
 - [Spielplatz?](#)
 - [Ein Garten ist praktisch](#)
 - [Sedimente und Geschiebe](#)
 - [Vers une phénoménologie de l'atelier d'artiste](#)
 - [Sulla fenomenologia dell'atelier d'artista](#)
 - [Zum Autor](#)

Orte der Sichtbarmachung

Zu einer Phänomenologie des Künstlerateliers

Wie erleben zeitgenössische Künstlerinnen und Künstler ihr eigenes Atelier, wie muss es beschaffen sein, damit sie optimal ihre Arbeiten entwickeln können, und wo findet ihre Inspiration statt? Gespräche mit fünf Künstlern über ihre unterschiedlichen Bedürfnisse, ihre Wahrnehmung und ihre Kreativität.

Im Kupferstichkabinett des Kunstmuseums Basel befinden sich zwei kleine Zeichnungen, 1932 datiert, von Alberto Giacometti, auf denen er seine Ateliersituation festhielt. Auf die eine hat er nachträglich den folgenden Kommentar geschrieben: «Dessin de mon atelier que vous m'avez fait la grande joie de ne pas le trouver détestable». Die beiden Zeichnungen halten akribisch und mit viel Sinn und Liebe für alle Einzelheiten fest, was sich im Atelier befindet. So sind nicht nur verschiedene bekannte Werke des Künstlers zu sehen, es gibt auch einzelne kleine Hinweise über das private Leben und die Gewohnheiten von Alberto Giacometti. Ähnliche Zeichnungen kennt man aus alten Wörterbüchern, die mit kleinen Skizzen und entsprechenden Erklärungen von Gegenständen versehen wurden. Das Atelier ist der Ort, wo das Kunstwerk angedacht, entworfen und umgesetzt wird.

Nicht zu Unrecht ist das Atelier der Künstler ein magischer Ort. Doch bereits bei der Örtlichkeit und der Einrichtung beginnen die Differenzen. Denn die einen benötigen einen leeren Raum, die anderen einen Wissensort, angefüllt mit gesammelten Dingen, mit Werkzeugen und Kunstwerken. Wie muss dieser Raum beschaffen sein, über dessen Schwelle die Inspiration eintritt und materielle Werte herauskommen? Welches sind die Bedingungen, damit die Künstler in ihren Räumen arbeiten können, und sind diese tatsächlich der Ursprungs und Sammlungsort der Inspiration?

Eines wurde bei den Vorbereitungen für diesen Beitrag besonders deutlich: Es gibt nicht eine einzige Definition des Künstlerateliers. Jede Künstlerin und jeder Künstler hat eigene Vorstellungen, welche Bedingungen ein solcher Raum erfüllen muss. Das ist beim Schreiben nicht anders. Auch Texte entstehen unter den merkwürdigsten Bedingungen, und die in absoluter Stille entstandenen

Texte müssen nicht zwingend die profundesten und poetischsten sein. Auch das Lachen von Kindern oder die Geräusche einer Autobahn können inspirierend wirken. Und auch bei der Entstehung von Texten ist eine Kategorisierung nicht möglich. Die Künstlerinnen und Künstler, deren Ateliersituationen in diesem Beitrag abgebildet und besprochen werden, arbeiten in ganz unterschiedlichen künstlerischen Medien. Silvia Bächli arbeitet mit Zeichnungen installativ, Eric Hattan, Markus Raetz und Andres Lutz sowie Anders Guggisberg sind in unterschiedlichen Medien tätig. Da eine Kategorisierung nur schwer möglich ist, macht es auch nicht besonders Sinn, ihre Aussagen einander gegenüberzustellen. Wir haben uns deshalb für fünf kleinere Porträts entschieden.

Schnee, das grosse Papier

Silvia Bächli bewegt sich seit Jahrzehnten im Bereich der Zeichnung. Früher oft in Schwarz, seit einigen Jahren auch mit Verwendung von Farben, hat sie kontinuierlich ein Werk geschaffen, das sich subtiler Zeichen bedient. Man wird ihrem Schaffen gerecht, wenn man es mit dem Verfassen von Gedichten vergleicht, wenige Worte oder Zeichen genügen, um ein intensives Bildvolumen zu entfalten. Die Perspektive legt sie sowohl auf einzelne Arbeiten wie auch auf räumliche Anordnungen verschiedener Zeichnungen. Ihr Umgang mit Raum ist für ihre Zeichnungen zentral. Zwei Fragen interessierten mich. Wie muss das ideale Atelier beschaffen sein? Und wo ist der Ort der Inspiration?

Es muss ein gut proportionierter Raum sein, er sollte rechteckig sein und nicht eine spezielle Form haben. Die Grösse hat Auswirkungen auf das, was sie machen werde, sagt Bächli. Der Raum müsse möglichst leer sein, einen Tisch, einen Stuhl, einen Boden und Wände, Dach und Fenster besitzen. Die Richtung der Fenster sei egal, Nordlicht nicht zwingend. Wenn es zu viele Sachen im Raum habe, könnten sich die Gedanken hinter den Gegenständen verstecken und hätten Mühe, sich zu zeigen. Dann sei sie allzu sehr mit den herumstehenden Sachen beschäftigt und es könne nichts Neues entstehen.

Leere Räume geben ihr mehr Möglichkeiten zum Denken. Das bedeutet: Das Atelier ist Silvia Bächlis Ort der Inspiration. Oder gibt es noch andere Situationen? Oft gehe sie spazieren. Auch dies ist ein Teil der Arbeit. Meist gehe sie von zuhause zu Fuss los, sie kenne diverse Routen, die circa 45 Minuten dauern, in den Rheinhafen oder über die Dreirosenbrücke und dem Rhein entlang und wieder über die Mittlere Brücke zurück. Und dabei sehe sie viel, das sie mitbringe und das später im Atelier verarbeitet wird. Die Spaziergänge sind wichtig und sind sozusagen der Weg ins Atelier, das im Hinterhof ihres Hauses liegt. Auch zwei Tage ins Bündnerland oder in den Schnee zu fahren, um dort zu wandern, sei inspirierend. Ein paar Mal im Winter müsse sie an einen Ort gehen, an dem es Schnee hat. Schnee als Inspiration? Es sei wie ein grosses Papier und die Bäume oder anderen Motive in der Natur seien wie Zeichnungen. Man könne es sich besser vorstellen, wie es auf einem Blatt aussehen könnte. Deshalb sei Island für die farbigen Zeichnungen wichtig geworden. Dort sei viel Schnee und überall die farbigen Häuser dazwischen, auch die Luft ganz klar, also sehe man auch die Farben klarer. Das sei ein Grund, dass dort mit Farbe plötzlich etwas möglich war.

Zuletzt will ich wissen, ob sie während ihrer Atelierarbeit nicht von Ereignissen draussen abgelenkt werde. Ja, die kleinste Irritation könne dazu führen, dass sie mit dem Pinsel eine falsche Bewegung mache, die sie nicht korrigieren könne. Vor den Fenstern hängt eine Art Milchglasplastik. Dadurch sehe sie zwar hinaus, nehme aber nicht jede Bewegung wahr. Einem Vogel nachzuschauen, sei etwas Schönes, aber sie wolle sich nicht jedes Mal damit befassen und könne sich so besser auf ihre Arbeit konzentrieren. Doch wenn es schneie, dann ziehe sie die Plastikfolie etwas zurück, damit sie die Wand zu den Nachbarn und den fallenden Schnee sehe.

Spielplatz?

Das Atelier von Eric Hattan ist ein grosser Raum, der je nach Projekt und Ausstellungsvorbereitung sehr voll, aber auch sehr leer sein kann. Ein angrenzendes Lager macht das möglich. Für Videoinstallationen wird der Raum leergeräumt, bei skulpturalen Projekten sammelt sich schnell viel unterschiedliches Material an. Betrachtet man die Abbildung, so fühlt man sich an das Atelier von Wladimir Tatlin erinnert. Steht da nicht auf der linken Seite ein erster Entwurf zum Holzmodell der «Dritten Internationale 0 10»? Und auch Vorstudien zu Eckreliefs sind zu erkennen. Eine Arbeit von Eric Hattan zeigt einen zwischen Decke und Boden durch eine Holzlatte eingeklemmten Christbaum. Andere Arbeiten entstanden aus Möbeln, die er am Strassenrand fand, oder indem er einen Wohnwagen um einen Strassenkandelaber baut. So wie das beschrieben wird, sieht man es nicht. Der Kandelaber durchbohrt den Boden und die Decke des Wohnwagens, eine eigentlich unmögliche Situation, aber symptomatisch für Eric Hattans Vorgehensweise. Es kommt auch vor, dass er als künstlerische Intervention sein Atelier in private Räume verlegt. So räumt er beispielsweise einen privaten Raum aus und versucht ihn anschliessend – aus dem Gedächtnis – wieder einzuräumen. Den nach der Aktion zurückkehrenden Bewohnern fällt auf, dass zwar noch alle Gegenstände vorhanden sind, aber meist etwas verschoben. Der Ausstellungsraum selber wird oft zum Atelier von Eric Hattan. Beispielsweise in der Ausstellung im FRAC PACA Marseille, wo in den Ausstellungssälen über Wochen Arbeiten und Einbauten realisiert wurden, die im Atelier nur geplant und dann am Ausstellungsort konkret umgesetzt werden konnten. Oder wie in einer frühen Ausstellung im Helmhaus Zürich 1990, wo er seinen ganzen persönlichen Besitz in den Ausstellungsraum brachte und während Tagen diesen im «temporären» Atelier zu skulpturalen Kongurationen auftürmte und umordnete.

Doch wo befindet sich der Ort der Inspiration? Sein Weg ins Atelier an einer stark befahrenen Strasse im Kleinbasel dauert mit dem blauen Fahrrad zwei Minuten. Da bleibt nicht viel Zeit zum Nachdenken, die Inspirationen kommen aus anderen Quellen. Eric Hattan ist schon lange ein ausgewiesener Flaneur, einer, der sehr genau beobachtet, wie sich unsere Umwelt verändert. Und seine Orte der Inspiration können sich verändern, Ideen kamen ihm bereits unter der Dusche oder in seinem Büro. Auf einem Zettel werden sie notiert und ins Atelier transferiert, wo sie vielleicht auf dem Papier bleiben oder eines Tages umgesetzt werden. Er weiss das nicht so genau. Sein Atelier erinnert an eine Hexenküche, da weiss man auch nie, was in den kommenden Sekunden geschehen wird.

Ein Garten ist praktisch

Das Atelier des Künstlers Markus Raetz liegt in der ehemaligen Orangerie eines Landgutes in der Nähe des Berner Rosengartens. Von aussen ist es nicht einsehbar, ein hoher Zaun schützt die Idylle vor neugierigen Blicken. Wer nicht weiss, wo sich das Atelier befindet, wird es nicht finden. Es muss ein ruhiger Ort sein, das ist für das Schaffen von Markus Raetz zentral. Und auch dass er einen langen Mietvertrag bekommt und ihm kein Rauswurf droht. Wer ihn in seinem Atelier besuchte, dem leuchten diese Argumente ein. Es ist der Ort der Ideen, der Ort, wo Kunstwerke geschaffen werden und wo Modelle und angefangene Arbeiten darauf warten, dass sie ausgeführt oder weiterentwickelt werden. Viele seiner bekannten Arbeiten, Objekte, Anamorphosen und Entwürfe zu Installationen sind in seinem Atelier versammelt. Sie sind wichtig für die Entwicklung neuer Werke. Sein Atelier ist nicht «leer» wie bei Silvia Bächli, in ihm finden sich auch einige Erinnerungsstücke, einige kleine Bilder, Steine, Holzstücke und eben: seine eigenen Arbeiten. Das erinnert an Fotografien der Ateliers von Ferdinand Hodler und Edvard Munch, die ebenfalls neue Werke inmitten von älteren Werken geschaffen haben. Doch es gibt noch eine weitere Verwandtschaft von Markus Raetz zu den beiden Spätsymbolisten: den Garten. Die Fotos von Ferdinand Hodler vor seinem Atelier, trommelnd oder beim Schneeschaukeln, sind bekannt. Vor einigen Jahren im Piet Meyer Verlag neu aufgelegt,

wurde Curt Glasers Beschreibung erneut zugänglich, die schildert, wie ihm Edvard Munch in seinem Freiluftatelier in Ekeley eine eigene Ausstellung im Schnee präsentierte.

«Es Gärtli wär gäbig» sagte Markus Raetz auf Anfrage. Durch das Glasdach wird es warm im Atelier, hin und wieder arbeitet er dann draussen. Spezielles Licht benötigt er nicht. Früher, als er noch malte, war das anders, seit Anfang der 1990er Jahre ist er aber vor allem dreidimensional tätig, da passt ihm ein dezentes Licht, das von verschiedenen Seiten kommt. Doch auch Markus Raetz beschränkt seine Tätigkeit nicht allein auf das Atelier hinter dem Rosengarten. So konnten früher das Druckatelier von Thomas Kneubühler und heute auch das «Atelier de Gravure» in Moutier, in dem Markus Raetz seine Radierungen druckt, oder die Werkstatt eines Metallbauers, der ihm seine Arbeiten schweisst, Bereiche seines Ateliers sein. Kupferstiche macht er wiederum nur in seinem Atelier. Auf die Frage nach dem Ort der Inspiration überlegt Markus Raetz zuerst lange und meint dann, es könne einen «überall überfallen», unter der Dusche, in der Strassenbahn, auch beim Spazieren. Je nach Disponibilität sei es unterschiedlich. Es komme auch auf die Art der Betätigung an. Wichtig sei ihm aber, dass das Atelier und der Wohnort räumlich getrennt seien. Sonst würde er während des Familienlebens immer ans Atelier denken und umgekehrt. Eine Zäsur sei ihm wichtig. Immerhin: Eigene Kunst, aber auch die von Freunden und Bekannten gibt es auch in seiner Wohnung, und selbst dort gibt es ein lauschiges Gärtchen. Diese Sensibilität gegenüber der Natur ist übrigens auch in seinen Werken spürbar. Der Kopf im MerianPark in Brüglingen bei Basel funktioniert nur in Bezug auf die Natur. Für zahlreiche Arbeiten nahm er die Inspiration und die Materialien aus der Natur oder platzierte sie in der Natur. Ich wage es, Markus Raetz als einen Künstlergärtner zu bezeichnen.

Sedimente und Geschiebe

Andres Lutz und Anders Guggisberg arbeiten seit 1996 zusammen, ihre letzte grosse Ausstellung endete am 22. März 2015 im Museum im Bellpark in Kriens. Sie machen Skulpturen, Installationen, Videos und malen Bilder. Als Gaspard Weissheimer in ihrem Atelier fotografierte, arbeiteten sie an Betonskulpturen. Auf die Frage nach den Bedingungen im Atelier antworten Lutz&Guggisberg, es brauche den richtigen Grad an Komfort, eine Heizung, einen Computeranschluss, einen Ort für ein Büro, einen Ort für Staubarbeiten, ein Lager, einen kleinen Showraum, eine Bibliothek und einen Computer sowie ein Bett für Ruhephasen. Gegessen werde im Atelier nur selten. Gerne haben sie natürlich ein sauberes Atelier, das circa 400 Quadratmeter gross ist. Auf 20% der Fläche sind sie gewöhnlich tätig. Da sie beide Familie haben, arbeiten sie nur in Ausnahmefällen bis spätnachts, meist bewegen sie sich gegen Abend aus dem Atelier, das an der Peripherie liegt, Richtung Zürich, wo sie beide wohnen. Die Arbeit an den Betonskulpturen geschieht prozesshaft. Auch Emil Gut, ihr Assistent, ist an den Entscheidungen beteiligt. Man bespricht, diskutiert und kritisiert, und so entstehen allmählich in der Zusammenarbeit die Skulpturen. Woher die Inspirationen kommen? Für die Betonskulpturen: von einem Felsblock auf dem Panixerpass. Die Holzstücke der Skulpturen aus Schwemmholz stammen von Andres Lutz. Er hält sich, wie er selbst sagt, oft in den Bergen auf. Anders Guggisberg hingegen ist der Urbanist. Die Inspirationen kommen von beiden. Der eine schlägt sie dem andern vor, zusammen werden sie bearbeitet und umgesetzt. Die Freude an der Sinnlichkeit, an Objekten und den diversen und einfachen Materialien, aus denen zahlreiche ihrer Arbeiten bestehen, motivieren sie, neue Arbeiten zu machen. «Krempelgeschiebe» findet sich im Papierkorb – es fand schön öfters Eingang in Arbeiten, beispielsweise in ein Video, das sie im Bellpark auf drei Monitoren zeigten. Die unterschiedlichsten Gegenstände erschienen auf einer Fläche, wurden miteinander kombiniert, ausgetauscht und verschwanden wieder. Mit Hans Arp waren es Gegenstände, nach dem «Prinzip des Zufalls geordnet», teils erinnerten sie an Filme von Hans Richter und Viking Eggeling und die Anfänge der Abstraktion. Vor allem aber waren sie Ausdruck einer grossen Experimentier- und Spielfreudigkeit. Das Atelier ist also nicht nur der Ort des Homo sapiens und des Homo Faber, sondern auch des Homo ludens.

Vers une phénoménologie de l'atelier d'artiste

Il n'existe pas de typologie des ateliers d'artistes. Chaque créateur possède son propre espace de travail – avec ou sans œuvres, avec des matériaux et des souvenirs, et toujours avec une atmosphère bien particulière. Les artistes ont tous leurs lieux d'inspiration, où se produisent les impulsions qui les font accéder à de nouvelles idées et où s'ouvrent de nouvelles possibilités. La transformation de ces impulsions en art, c'est-à-dire en produits, a lieu au terme de ce processus entre néant et visibilité. La manière dont l'art advient reste un mystère que nous ne parvenons pas à percer. L'entendement et les sentiments humains suivent en effet leurs propres et impénétrables voies. Un coup d'œil derrière les coulisses – c'est-à-dire dans les ateliers – nous permet néanmoins de lire les traces de la création artistique. Cinq artistes suisses – Silvia Bächli, Eric Hattan, Markus Raetz, Andres Lutz et Anders Guggisberg – parlent ici de leurs lieux de travail et d'inspiration.

Sulla fenomenologia dell'atelier d'artista

Non esiste una tipologia predefinita dell'atelier d'artista. Ogni artista ha un proprio ambiente di lavoro – con o senza opere, con materiali di lavoro e memorie personali – animato da un'atmosfera del tutto individuale. Gli artisti hanno i propri luoghi di ispirazione, dove nascono gli impulsi che portano allo sviluppo delle loro idee e facoltà. Le trasformazioni in opere d'arte, ossia in prodotti, costituiscono la parte finale di questo processo che dal nulla porta a qualcosa di visibile. In che modo avvenga l'arte, resta tuttora un mistero insondabile, dal momento che la ragione umana e i sentimenti percorrono strade proprie e indecifrabili. Uno sguardo dietro le quinte, negli atelier, ci invita però a decifrare le tracce del processo di produzione e ispirazione artistica. Cinque artisti svizzeri – Silvia Bächli, Eric Hattan, Markus Raetz, Andres Lutz e Anders Guggisberg – parlano del loro studio come luogo di lavoro e dei loro luoghi di ispirazione.

Zum Autor

Dr. Simon Baur ist Kunsthistoriker und freier Publizist. www.simonbaur.ch Kontakt: scbaur@bluewin.ch